

Deutsche Zwischenbilanz : Reiseeindrücke September 1933

Autor(en): **Wyss, Oswald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **13 (1933-1934)**

Heft 7

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Deutsche Zwischenbilanz.

(Reiseeindrücke September 1933.)

Von Oswald Wyß.

Als nach dem Zürcher Fackelzug die Nachricht von dem blutigen Zusammenstoß, von den 20 Verletzten, von den Steinwürfen und Fackelhieben bekannt wurde, da entsetzte sich die Öffentlichkeit. Die Nachricht alarmierte alle diejenigen, die einen solchen Straßenkampf von Schweizern gegen Schweizer als Beginn eines latenten Bürgerkriegs ansehen mußten. „Wie kann man sich gegenseitig nach dem Leben trachten, nur um einer politischen Meinungsverschiedenheit willen?“ — diese Frage mußte alle beunruhigen, die gesamtchweizerisch empfinden und all denen unbeantwortbar bleiben, die noch nicht aus der Geschichte der letzten zehn Jahre gelernt haben, daß die innenpolitischen Kämpfe nicht mehr wie ehemals nur um „Meinungsverschiedenheiten“ gehen, sondern um die Existenzbedingungen des Volkes gegen äußere und internationale Einflüsse, die Existenzbedingungen bestimmter Menschenschichten gegenüber ändern.

Der Zürcher Zusammenstoß war eine ganz blasse Kopie der blutigen Auseinandersetzungen, die Deutschland während der letzten Jahre erlebte. Wer sich an den Fackelzugabend erinnernd einmal vor Augen hält, was es für die Deutschen bedeuten mußte, daß jahrelang täglich mehrere Leben den politischen Kämpfen zum Opfer fielen, bekommt eine Ahnung von den deutschen Verhältnissen vor der nationalen Revolution — und nur wer jene Zeit mit ihren Straßenkämpfen, mit den durch die Straßen heulenden Überfallkommandoautos, mit erregten Polizisten, die bei Straßensäuberungen auch Unschuldige halb tot prügeln, mit den politischen Hezblättern und Agitationsreden selbst kannte, wer selbst in Deutschland jene Zeit miterlebte, da der Kampf aller gegen alle das Innere zersetzte und zerfaulte, während das Ausland lachend zusah, nur der kennt die Voraussetzungen des nationalen Umschwungs und darf sich heute erlauben, nach einer kurzen Deutschlandreise über seine Eindrücke zu schreiben, ohne dem Vorwurf des oberflächlichen Journalismus zu verfallen. Denn das heutige Deutschland lernt man schwerer kennen als das frühere: weil die Blätter einheitlich Bericht erstatten, die Menschen mit ihrer Pri-

vatmeinung oft zurückhalten, und weil, dies ist der Hauptgrund, noch alles in Bewegung ist.

Das äußere Bild

in den Straßen, auf Plätzen, in der Landschaft ist reicher geworden an Fahnen, an Uniformen, an geschlossenen Kolonnen, ärmer an Polizeikorps und Posten, ärmer an Überfallkommandos und ärmer an Bettlern.

Auf meinem ganzen Weg von München über Berlin nach Essen-Düsseldorf-Köln und Frankfurt frappte eines besonders: der Gesichtsausdruck ist entspannter geworden. Die Beobachtung der Gesichter, der Vergleich mit dem Ausdruck, den sie noch vor einem Jahr getragen, ergab mir manche Hinweise auf die innere Lage Deutschlands, auf die deutsche Zwischenbilanz, auf bestimmte Gegensätze: die Uniformierung, die Kolonnen geben dem Äußern ein militärischeres Gepräge als früher, trotzdem sind die Gesichter friedlicher geworden. Aus Fahnen, Girlanden und Musikkapellen schließt man auf Feste, aber man begegnet hartarbeitenden Menschen, sorgenvollen Gesichtern. Jedoch dieselben sorgenvollen Gesichter strahlen eine gewisse Zuberficht, sodaß man daraus liest: zwar sind noch große Schwierigkeiten zu überwinden, aber die seelische Energiesumme des Volkes ist im Wachsen.

Die Wirtschaftslage:

Sowohl der sorgenvolle wie der zuversichtliche Teil des Gesichtsausdrucks ist der Wirtschaftslage zuzuschreiben. Die wirtschaftliche Not ist noch groß, die Ansprüche bescheiden, der Lebensstandard nicht gehoben: ein Konstruktionsingenieur bezieht ein Monatsgehalt von RMk. 120.—, ein Student lebt mit einem Monatswechsel von RMk. 50.— bis 60.—, Arbeiter-einkommen sind noch geringer.

Und doch kann kein Zweifel bestehen: die Wirtschaftslage hat sich gebessert: mengenmäßig wurde in den letzten Monaten 20 % mehr produziert als im Vorjahr. Der Export liegt sehr darnieder, die Besserung ist dem Inlandmarkt zuzuschreiben. Dieser war enorm aufnahmebedürftig durch Erschöpfung sämtlicher Lager, durch jahrelange Verschiebung notwendiger Reparaturen im Baugewerbe, bei der Reichsbahn, in der persönlichen Ausrüstung an Kleidern, Schuhen zc. Die Arbeitslosigkeit ist zurückgegangen — die betreffenden Ziffern sind zwar mit Vorsicht aufzunehmen wegen der Verschiebungen auf dem Arbeitsmarkt durch die neuen Bestimmungen über Doppelverdienertum, weibliche Arbeitskräfte usw. Die Ausweitung der Produktion hat sich merkwürdigerweise im Geldmarkt kaum gezeigt, der Umlauf des Geldes muß beschleunigt worden sein, und zwar in erster Linie in der Ebene des Kleinproduzenten und Kleinconsumenten. In welchem Maß dabei das parteilich zwar verbotene, aber sehr verbreitete und die untern Schichten stark belastende Sammelwesen eine Rolle spielt, ist von den Nationalökonomern noch wenig untersucht.

Man darf sich fragen: welchen Anteil hat die national-sozialistische Regierungsperiode an dieser veränderten Wirtschaftslage? Die Senkung des Exports geht bestimmt teilweise auf sie und den Judenboikott zurück. Die Besserung des Inlandmarktes ist partiell ihr Verdienst. Die nationale Revolution fand einen für eine Absatzsteigerung sehr günstigen Boden, nämlich den aufnahmebedürftigen Inlandmarkt vor. Es ist das Verdienst der neuen Regierung, eine Stabilität geschaffen zu haben, die erst eine systematische Wirtschaftsführung wieder ermöglichte und gestattete, die günstige Inlandmarktlage auszunützen. Außerdem wirken die großen Versammlungen (z. B. Nürnberg) und die Neueinkleidung belebend. Die Spar Guthaben haben zugenommen.

Aber die Besserung ist nicht neuen Wirtschaftsideen und neuen Methoden, keinem neuen Programm zuzuschreiben. Gewisse Neuerungen und Umorganisationen sind bisher vereinzelt Versuche geblieben, können aber nicht als Gesamtplan zur Beseitigung der Krise bezeichnet werden.

Die Wirtschaft stellt heute je d e Regierung, sei sie nationalsozialistisch oder kommunistisch, deutsch oder englisch, vor das große Problem: die Neuregelung von Produktion und Konsumtion.

Die Lösung dieses Problems ist bisher in Deutschland noch nicht nach einem einheitlichen Plan in Angriff genommen worden. Die Arbeitsbeschaffungsprogramme sind Teillösungen: woraus werden sie bezahlt? sind sie produktive Anlagen? Bei der Inlandbesserung ist gründlich zu prüfen: wie weit sie nur eine vorübergehende, konjunkturelle Besserung darstellt, sodaß trotz ihr und der Arbeitsbeschaffungsprogramme in einigen Jahren ein noch größerer wirtschaftlicher Zusammenbruch erfolgen kann?

Es steht uns nicht zu, in diesen Fragen eine endgültige Antwort zu geben oder gar ein Urteil fällen zu wollen, sondern es handelt sich lediglich darum, sie aufzuwerfen und von neuem zu zeigen, daß die Wirtschaftsfrage in jedem Land die Neuregelung von Produktion und Konsumtion ist, und daß dieses umfassende Problem nur durch einen einheitlichen, umfassenden Plan und Willen zu lösen ist. Dadurch, daß Deutschland wieder eine zentrale und energische Regierungsgewalt erhalten hat, ist es einer wirtschaftlichen Lösung bestimmt einen Schritt näher gerückt, indem das genialste volkswirtschaftliche Programm in den Händen eines Professors nichts, in den Händen einer starken Regierung alles bedeuten kann. Eine totale wirtschaftliche Neuregelung tritt aber in Deutschland bis heute noch nicht in Erscheinung.

Die außenpolitische Lage Deutschlands.

Als ich Anfang September die Deutschlandreise antrat, waren folgende Verschlechterungen der deutschen Position zu buchen, die sich im Laufe des Jahres 1933 vollzogen hatten: 1. die starke französisch-russische Annäherung, dokumentiert durch die Anerkennung Rußlands durch Spanien unter französischem Druck, dokumentiert durch die Reisen Herriots

und des französischen Luftfahrtministers nach Sowjetrußland, durch die Wiederaufnahme der französisch-russischen Handelsverhandlungen, durch Besuch Litwinoffs und Trozkis in Frankreich. — 2. die italienisch-französische Annäherung, sich unter anderm dokumentierend in einer parallelen, wenn auch nicht gemeinsamen Politik in Österreich, in Besuchen der italienischen Kriegsflotte in Villefranche, Verbrüderungsfesten an der Riviera etc. — 3. die vermehrte Stützung Österreichs gegen Deutschland durch Frankreich, Italien, England und den Vatikan.

Dies waren die wichtigsten realpolitischen Fakten; die Haltung Englands blieb noch undurchsichtig, abgesehen von dem Schritt in Österreich. Hinzu kam als weiteres Minus für Deutschland die Furcht der europäischen Nachbarn vor einem Wiederaufleben des wilhelminischen Imperialismus und Militarismus.

Eine Reise nach Deutschland konnte sich daher in außenpolitischer Hinsicht drei Fragen widmen: erstens der Prüfung der geschilderten außenpolitischen Kräfte-Konstellation, zweitens der Untersuchung, wie Deutschland selbst das Bild der europäischen Lage beurteilte, zu dem ich von der Schweiz aus und durch Reisen in Italien, Frankreich und England gekommen war, drittens der Prüfung dieses sogenannten Auflebens des deutschen Militarismus und Imperialismus.

Die französisch-russische Annäherung bestätigte sich mir in Berlin durch gewisse Tatsachen russisch-deutscher Entfremdung, z. B. die definitive Abreise bestimmter deutscher Vertreter von Moskau, die voraussichtlich durch französische ersetzt werden, sowie die Ausweisung deutscher Pressevertreter aus Rußland. Diese Entfremdung erschöpft sich also nicht bloß in dem Gegensatz der politischen Systeme beider Länder. Der Gegensatz selbst scheint zu stark in die Außenpolitik hineinzuspielen und zu einer Unterschätzung Rußlands als politischem Partner zu führen. In umgekehrter Weise wird die innenpolitische Verwandtschaft zum Faszismus außenpolitisch als Plus zu hoch bewertet und dabei übersehen, daß Italien zur Wahrung seiner eigenen Interessen dort zu einer antideutschen Politik gezwungen ist, wo die italienischen und die deutschen Interessen gegeneinander verstoßen, d. h. im Donauraum. Italien hat in Österreich wegen des Donauraums eine antideutsche Politik betrieben und auch die italo-französische Annäherung wirkt nicht sehr prodeutsch. Diese Haltung Italiens wird in Deutschland verkannt. Die zu negative Beurteilung Rußlands, die zu positive Italiens entspringt Gefühlsmomenten, die in der Außenpolitik nichts zu suchen haben und aller Bismarckschen Auffassung von Außenpolitik widersprechen. Aus manchen Besprechungen über diese Fragen ergab sich der Eindruck, daß an gewissen Stellen die mangelnde Kenntnis des Auslands zur Verkennung der wirklichen Lage geführt hat, und die akute Gefahr der gegen Deutschland gerichteten europäischen Spannung dort unterschätzt wird. Diese Verkennung mag auch ein Grund sein

für die unvollständige Berichterstattung der deutschen Presse über die außenpolitische Lage.

Die Furcht vor einem wilhelminischen Imperialismus und Militarismus tauchte in erster Linie in Frankreich und England auf. Sie entspringt zweifellos der Unfähigkeit des Engländers und Franzosen, die soldatische Veranlagung der Deutschen zu verstehen und anders zu sehen als unter dem Aspekt eines annexionslüsternen Militarismus. Dem individualistischen Engländer, dem die Armee ein unangenehmer Zwang ist, wird kaum je verständlich sein, daß das Soldatentum der Deutschen eine gemeinschaftsbildende Lebensform ist, die nichts mit dem kapitalistischen Imperialismus zu tun hat.

Die imperialistische Tendenz der neuen Regierung wird abgeleitet aus den mancherlei Grenzzwischenfällen, aus den Aussprüchen disziplinloser untergeordneter Elemente und aus einem offenbaren Mißverständnis der Meller von den Bruckischen großdeutschen Ideen. Ich konnte mich überall davon überzeugen, daß kein Mensch an Annexionen, Imperialismus und Angriffskrieg denkt, und daß der friedliche Gesichtsausdruck wirklich einer innern Verfassung der Menschen entspricht. Gerade das Verhältnis Deutschlands zur Schweiz ist einer der besten Beweise gegen die Sinnlosigkeit der sogenannten großdeutschen Annexionsgerüchte. Der großdeutsche Gedanke im Hinblick auf die Schweiz sagt lediglich, daß infolge der Sprachgemeinschaft eine geistige und kulturelle Verbindung zwischen beiden Ländern zur gegenseitigen Anregung existiert und immer bestehen und ausgebaut werden muß. Aber kein ernsthafter Mensch, weder im Volk und noch viel weniger in Regierungskreisen denkt an Annexion schweizerischen Gebietes.

Da tatsächlich niemand an Eroberungen denkt, darf die Zunahme der Militarisierung, die unbestreitbar stattgefunden hat, unter keinen Umständen imperialistisch gedeutet werden. Aber sie ist allerdings der Ausdruck für den gesteigerten Selbstbehauptungs- und Verteidigungswillen des Volkes gegen irgendwelche Übergriffe (wobei man in erster Linie wohl mit polnischen rechnet) und gegen Verletzungen seiner Freiheit.

Dies ist aber ein Verteidigungswille, wie wir ihn in der Schweiz auch pflegen und daher im Nachbarland ebenfalls verstehen können sollten; — und auch verstehen werden, daß das Land sich die Mittel schaffen will, um seine Unabhängigkeit zu bewahren. — Die Eindrücke des Weltkriegs sind noch zu nachhaltig, als daß das Volk um imperialistischer Eroberungen willen in einen neuen Krieg hineinlaufen würde.

Es erscheint uns als eine Pflicht, dies einmal mit allem Nachdruck zu betonen all jenen Angriffen gegenüber, die sich nur auf ein paar oberflächliche Beobachtungen von Uniformen, Kolonnen und Fahnen stützen. Diese oberflächlichen Angriffe und Hezereien sind es, die in Tat und Wahrheit Europa in einen neuen Krieg treiben.

Die innenpolitische Lage — Veränderung des Menschen, Masse und Führerschaft.

Journalistisch faßt man unter der sogenannten Militarisierung alle Erscheinungen der Uniformierung, des Wehrsports, der organisierten Kolonnen, der Aufmärsche zusammen.

Betrachtet man deren Sinn aber gründlicher, so sieht man, daß es sich bei ihnen weniger um eine militärische oder gar militaristische Angelegenheit handelt, als viel mehr um eine Erscheinung der Organisation zum Zwecke der Volkserziehung.

Wir kommen hier nochmals zurück auf den friedlichen Gesichtsausdruck. Er entspricht vorab der innenpolitischen Entspannung, der Beilegung des Kampfs von Rot-Front gegen S. U., von Links gegen Rechts: er ist das Resultat der Einheit des Volks, die tatsächlich hergestellt worden ist, hergestellt durch die Zerschlagung der Parteien und Fronten, hergestellt durch die Einheit des Reichs in der Gleichschaltung der Länder.

Die uniformierten Kolonnen des Jungvolks, der Hitlerjugend, der S. U. und S. S., des Stahlhelms und der Arbeitsdienstbataillone, sie sind heute nicht mehr Kampftruppen zur Eroberung der Macht, sie sind die organisierte Einheit des Volks. Diese Organisation ist notwendig, um alle mit einem gemeinsamen Einfluß zu erfassen, um alle zu disziplinieren, um mit allen zu einer aufbauenden Arbeit zu marschieren.

Damit erhalten die Fahnen plötzlich einen neuen Sinn, dessen Symbolik mir bei der Fahrt durchs Ruhrgebiet klar wurde. Die Fahnen sind nicht mehr der Ausdruck der Feste und Feiern, sondern die neue Bewegung hat sie zu Symbolen der Arbeit erhoben. Sie hängen nicht wie bei uns an Wirtshäusern und Salondampfern, sie flattern von den Fördertürmen der Schachtanlagen, von den Hochöfen, Schloten und Kranen des Industriegebietes.

Die Ausschaltung der innenpolitischen Selbstzerfleischung, die Organisation des Volkes in marschierende Kolonnen, die Disziplinierung, die Erfüllung dieser Kolonnen mit einem einheitlichen Willen zum Aufbau, zur Einheit des Reichs, zur Selbstbehauptung des Landes, dies ist eine Tat der Führung, die den mit Hochachtung erfüllen muß, der diese Dinge zu sehen versteht. Die Menschen sind zuversichtlicher und friedlicher geworden trotz einigen Kämpfen, die unter der Decke weiterbrennen.

Die Befriedigung der Gemüter ist ein Erfolg, soweit es sich dabei um ein Aufhören der Selbstzerfleischung des Volkes handelt, aber es darf nicht übersehen werden, daß diese Beruhigung auch die Gefahr der Verbürgerlichung oder sogar die Gefahr einer organisierten Stabilisierung der Massenideale einschließt. Die zur Arbeit mobilisierten Bataillone sollen nicht zu Sonntagsfestumzügen und Familienbummeln werden. Die Spannung des Kampfes aller gegen alle mußte verschwinden, aber sie ist zu ersetzen durch die Spannung des Kampfes für die Zukunft, zu ersetzen durch die An-Spannung aller Kräfte.

Eine Bewegung wie der Nationalsozialismus hat die Mission, seinem Volk eine neue Zukunft zu schaffen, sein Leben umzugestalten, große Pläne zu entwerfen und auszuführen, neue Lebensformen, einen neuen Stil zu begründen: mit einem Wort: eine Aufgabe von schöpferischem Rang zu erfüllen.

Sie verbietet von vornherein jede Ruhe, jede Behaglichkeit, jede Gemütlichkeit, sondern hat das Volk zu großem Kampf zu mobilisieren. Dies Wort will wieder nicht imperialistisch, sondern geistig verstanden sein. Der Kampf gilt den unsichtbaren Feinden der Reaktion, Verknöcherung, des friedlichen Wohlbehagens, der Ungeistigkeit. Die Befriedigung im Sinn der völligen Entspannung bedeutet den geistigen Tod. Da die nationalsozialistische Bewegung eine Massenbewegung ist, so trägt sie in sich eingeschlossen die Gefahr dieses bürgerlichen Friedens, weil dieser das Ideal der Masse ist. Die Masse als solche ist daher nie staatsgestaltend noch kultur-schöpferisch.

Die Kernfrage, an der sich das Schicksal der Bewegung entscheidet, ist die Frage der Führerschaft, des Offizierskorps der Bewegung. Wir betonen nachdrücklich, daß wir nicht von der obersten Führerschaft sprechen, sondern von der Gesamtheit des Offizierskorps der mittlern und untern Führung in Wirtschaft, Erziehung, Arbeitsdienst und S. A. Formationen.

Die Zukunft wird davon abhängen, ob der Massencharakter der Bewegung abgelöst wird durch ein sich allmählich durchsetzendes Auswahlprinzip, nach dem die befähigtesten Männer zu Einfluß gelangen. Verschiedene Erscheinungen berechtigen zu der Annahme, daß sich der Elitgedanke mit der Zeit dem Massenprinzip der Bewegung entgegenstellen wird. Erstens enthält nach einer allgemeinen Gesetzmäßigkeit jede Bewegung bereits ihre Gegenbewegung, die einsetzt, wenn erstere ihre äußerste Schwingung erreicht hat. Zweitens besteht heute eine starke Tendenz fähiger Kreise, z. B. der zum Verantwortungsbewußtsein erwachten Intelligenz, sich der Bewegung aus Überzeugung und nicht nur aus Konjunkturpolitik zur Verfügung zu stellen, nachdem sie sich früher zu lange, bis zum Ausbruch der Revolution, zurückgehalten hatte. Drittens scheint auch in der Bewegung und in Regierungskreisen selbst ein Bedürfnis vorzuliegen, wirklich fähige Köpfe heranzuziehen. Die Ernennung des Wirtschaftsministers Schmidt wird in diesem Sinne ausgelegt. Der Kampf der Regierung gegen undisziplinierte Elemente der eigenen untern Führung mag das Bedürfnis nach fähigen Führerkräften vermehrt haben.

So steht im Interesse Deutschlands zu hoffen, daß sich langsam ein Führerkorps, eine Auslese und Aristokratie schöpferischer, männlicher und vornehmer Kräfte aufbaut, die die großen Aufgaben erfüllt, die Deutschland zu lösen hat. Der Aufbau solch einer Menschengruppe braucht Zeit, braucht Kämpfe, Schulung und nochmals Zeit — dies mag eine Lehre an die jungen Bewegungen unseres Landes sein —. Wir können nichts darüber

aus sagen, wie weit diese Führerschicht schon da ist oder noch nicht existiert, wir können hier nur aussprechen: sie ist notwendig, und an ihr entscheidet sich das endgültige Schicksal der nationalen Revolution vor der Geschichte.

Die Zusammenfassung

ergibt folgenden Gesamteindruck: Die neue Regierung hat mit Erfolg die Einheit des Reiches hergestellt, den innenpolitischen Kampf beseitigt, Vertrauen geschaffen und die seelische Energiebilanz des Volkes verbessert. Vorwürfe über Imperialismus und Militarismus sind ungerechtfertigt und beruhen auf oberflächlicher Interpretation von Grenzzwischenfällen der soldatischen Veranlagung der Deutschen.

Die beiden größten Probleme: Beseitigung der Wirtschaftsnot und Erziehung eines Führerkorps sind noch ungelöst. Aber beide sind Aufgaben der Zeit, die unmöglich im ersten Halbjahr einer neuen Regierungsperiode zu erfüllen sind. Mit der Herstellung des Vertrauens und der Stabilität und mit der Besserung des Inlandmarktes sind immerhin bereits die wichtigsten Voraussetzungen geschaffen worden, um die großen Wirtschaftsfragen überhaupt planmäßig in Angriff nehmen zu können.

Die Zerschlagung der Parteien, die innere Einheit des Volkes ist eine notwendige Voraussetzung, die nun erfüllt ist, um eine einheitliche Erziehung des Volkes durchzusetzen und in der soldatischen Arbeitsdisziplin die Massenideale zu zerschlagen.

(Abgeschlossen Ende September 1933.)

Zur augenblicklichen politischen Lage im Elsaß.

Von Paul Schall, Straßburg.

Drei Dinge charakterisieren die derzeitige politische Lage im Elsaß: die Verfügung des Unterstaatssekretärs Guh-la-Chambre, der Bauarbeiterstreik und der Einfluß der Emigranten.

Der von Unterstaatssekretär Guh-la-Chambre, dem „Minister für Elsaß-Lothringen“ unterzeichnete Erlaß ist eine direkte Fortsetzung der Assimilierungspolitik, die bezweckt, das Volkstum der Elsässer und Deutschlothringer zu vernichten und in den „wiedergewonnenen Provinzen“ das Prinzip der „République une et indivisible“ einzuführen.

Nachdem die Assimilationspolitik in ihrer ersten, rücksichtslosen Form Schiffbruch erlitten hatte — was die Pariser Regierung beim Colmarer Prozeß einsah —, wurde eine Umstellung vorgenommen. Die